

ALMOGAREN

XXXII-XXXIII/2001-2002



 **IC**
INSTITUTUM CANARIUM

 **ICDIGITAL**

Separata XXXII-XXXIII-4



Eine PDF-Serie des Institutum Canarium
herausgegeben von
Hans-Joachim Ulbrich

Technische Hinweise für den Leser:

Die vorliegende Datei ist die digitale Version eines im Jahrbuch "Almogaren" gedruckten Aufsatzes. Aus technischen Gründen konnte – nur bei Aufsätzen vor 1990 – der originale Zeilenfall nicht beibehalten werden. Das bedeutet, dass Zeilennummern hier nicht unbedingt jenen im Original entsprechen. Nach wie vor unverändert ist jedoch der Text pro Seite, so dass Zitate von Textstellen in der gedruckten wie in der digitalen Version identisch sind, d.h. gleiche Seitenzahlen (Paginierung) aufweisen. Der im Aufsatzkopf erwähnte Erscheinungsort kann vom Sitz der Gesellschaft abweichen, wenn die Publikation nicht im Selbstverlag erschienen ist (z.B. Vereinssitz = Hallein, Verlagsort = Graz wie bei Almogaren III). Die deutsche Rechtschreibung wurde – mit Ausnahme von Literaturzitaten – den aktuellen Regeln angepasst. Englischsprachige Keywords wurden zum Teil nachträglich ergänzt. PDF-Dokumente des IC lassen sich mit dem kostenlosen Adobe Acrobat Reader (Version 7.0 oder höher) lesen.

Für den Inhalt der Aufsätze sind allein die Autoren verantwortlich.
Dunkelrot gefärbter Text kennzeichnet spätere Einfügungen der Redaktion.

Alle Vervielfältigungs- und Medien-Rechte dieses Beitrags liegen beim
Institutum Canarium
Hauslabgasse 31/6
A-1050 Wien

IC-Separatas werden für den privaten bzw. wissenschaftlichen Bereich kostenlos zur Verfügung gestellt. Digitale oder gedruckte Kopien von diesen PDFs herzustellen und gegen Gebühr zu verbreiten, ist jedoch strengstens untersagt und bedeutet eine schwerwiegende Verletzung der Urheberrechte.

Weitere Informationen und Kontaktmöglichkeiten:
institutum-canarium.org
almogaren.org

Abbildung Titelseite: Original-Umschlag des gedruckten Jahrbuches.

Inhaltsverzeichnis

(der kompletten Print-Version)

Ottomar Neuss: Poseidon und das mykenische Pantheon auf dem Diskos von Phaistós – protogriechisches Ursyllabar für Linear A und Linear B	7
Friedrich Berger: Kommentare zur Klassifizierung und Chronologie von Felskunst in der Sahara	27
Joaquín Caridad Arias: "Artemis – Astarte". Die Göttin in der vorspanischen kanarischen Kultur.	75
● Hans-Joachim Ulbrich: Tod und Totenkult bei den Ureinwohnern von Tenerife (Kanarische Inseln) ...	107
J. Martín-Gil, P. Martín-Ramos, F.J. Martín-Gil & M. José-Yacamán, L. Carapia-Morales & T. Falcón-Bárceñas: Sobre un hacha lítica hallada en Zonzamas (Lanzarote, Islas Canarias)	121
Alfredo Mederos Martín, Gabriel Escribano Cobo, Luis Ruiz Cabrero: La inscripción neopúnica de Anaga (Tenerife, Islas Canarias)	131
Werner Pichler: Das W – Überlegungen zu einem bislang unbeachteten Zeichen unter den alpinen Felsbildern	151
Alain Rodrigue: Un gisement acheuléen du Sud Marocain	165
François Soleilhavoup (avec la collaboration de Philippe Masy): Géométrisation et symbolisation des formes rupestres de palanquins au Sahara	177
Hans-Martin Sommer: Amphorenfunde auf Lanzarote: Hilfsmittel zur Erforschung der Inselgeschichte ...	217
Uwe Topper: Südspanische Felsbilder als Ausdruck der Kalendergestaltung und Himmelskunde der frühen Andalusier	235
Hans-Joachim Ulbrich: Eine bedeutende Felsbild-Fundstelle auf Lanzarote (Kanarische Inseln): Argana Alta bei Arrecife	251
Werner Pichler & Alain Rodrigue: Tiouli: a new rock engravings site in the Tamanart valley (Morocco)	275
Jörg W. Hansen: Siedlungsspuren auf den Ilhas Selvagens (Portugal). Teil II.	287
Maarten van Hoek: The Rosario birds. Possible indications of El Niño disasters in the Chilean Atacama desert.	303
Hartwig E. Steiner: Altkanarische Stätten in Las Playas/El Hierro I. Die "Cueva del Letime" bzw. "Cueva del Agua". Höhlen-Heiligtum oder Zufluchtsort?	329

Dieses Separata wurde für die Ansicht auf einem Flachbildschirm optimiert; der Ausdruck auf einem PC-Printer lässt die Abbildungen in den meisten Fällen dunkler erscheinen.

Zitieren Sie bitte diesen Aufsatz folgendermaßen / Please cite this article as follows:

Ulbrich, Hans-Joachim (2002): Tod und Totenkult bei den Ureinwohnern von Tenerife (Kanarische Inseln).- *Almogaren XXXII-XXXIII* / 2001-2002 (Institutum Canarium), Wien, 107-120

Hans-Joachim Ulbrich

Tod und Totenkult bei den Ureinwohnern von Tenerife (Kanarische Inseln)

Keywords: Canary Islands, Tenerife, aborigines, Guanches, religion, mummies

Zusammenfassung:

Guanchen, die Ureinwohner von Tenerife, zeichnen sich durch einen Totenkult aus, der besonders durch die Austrocknung oder Mumifizierung der Leichen auffällt. Anhand eines alten englischen Textes von 1667 und einiger anderer historischer Aufzeichnungen werden diese Sitten im Detail beschrieben. Außerdem wird kurz diskutiert, wie die Mumifizierung auf die Insel gelangt sein könnte.

Resumen:

Los Guanches, los aborígenes de Tenerife, se caracterizan por un culto de muerte, que llama la atención por la desecación y momificación de los cadáveres. Un antiguo texto inglés del año 1667 y otros apuntes históricos describen aquellas costumbres detalladamente. Además discutimos corto cómo llegó posiblemente la momificación a la isla.

Abstract:

The Guanches, the indigenous people of Tenerife, practised a cult of the dead which was notable for its dehydration and mummification of the bodies. These customs are described in detail on the basis of an old English text, dated 1667, as well as several other historic records. Furthermore it is briefly discussed how the mummification might have reached the island.

Ursprünglich gilt das Wort "Guanche" nur für die Ureinwohner von Tenerife. Reiseführerschreiber, Journalisten und selbst Historiker sprechen aber gerne vom Guanchen, wenn sie den Altkanarier schlechthin meinen, den Ureinwohner der Kanarischen Inseln. Diese Verallgemeinerung wäre nicht so tragisch, wenn nicht gravierende kulturelle Unterschiede zwischen den einzelnen Inseln bestehen würden, deren Ausmaß durch diese Sammelbezeichnung heruntergespielt und verdunkelt wird. Gerade auf Tenerife, das als letzte Insel 1496 von den Spaniern erobert wurde, zeigen sich diese Eigenarten in

besonderem Maße. In Bezug auf den Umgang mit den Toten und mit dem Tod werden sie in diesem Aufsatz vorgestellt.

Der spanische Mönch Juan de Abreu Galindo schrieb um 1600 sein Geschichtswerk über die Kanaren und vermerkt darin auch die Sitten der Guanachen von Tenerife (Abreu Galindo 1977: 299-301): Aufgrund von Streitigkeiten über Gebietsgrenzen und Viehbestände seien öfters kriegerische Auseinandersetzungen ausgebrochen. Zu den Schlachtfeldern habe man nicht nur Verpflegung sondern auch die Ehefrauen mitgenommen. Letztere sollten sich im Fall des Todes des Mannes um sein Begräbnis kümmern. Dies sagt nicht nur etwas über die Wichtigkeit des richtigen Begräbnisses aus, sondern auch über die Heftigkeit der Kämpfe, die immer wieder aufflammten und bei denen auch die Frauen zu Tode kommen konnten. Die Totenwache, die auch die Vertreibung der Aas fressenden Vögel umfasste, wurde vom überlebenden Ehepartner durchgeführt, der auch die Wegzehrung für den Übergang ins Totenreich bereitstellte.

Für die eigentliche Bestattung und Herrichtung der Leiche gab es besondere Männer und Frauen, die sich jeweils um den Toten ihres Geschlechts kümmerten. Der Leichnam wurde in eine Höhle gebracht, wo er zunächst von den Innereien befreit wurde. Der Körper wurde dann einige Tage lang zweimal in den äußeren Körperhöhlungen wie Naseneingang, Achsel, Augen, Fingerwinkel und Scham mit frischem Wasser gewaschen. Nach dieser Phase erfolgte die Haltbarmachung des Körpers mit einem Pulvergemisch aus dem Holz des Brezo-Baumes (*Erica arborea* L.), Kiefernrinde und Vulkanasche. Die Angehörigen rieben schließlich den Körper noch mit Ziegen- oder Schafbutter ein. Als letzte Maßnahme wurde der Körper in Felle dieser Tiere eingehüllt, wobei im Falle eines "Königs" (Stammeshäuptlings) der Körper zusätzlich auf ein Grabgestell gebettet wurde.

Interessant sind noch die folgenden Angaben von Abreu Galindo: Die Todesstrafe gab es nicht, da allein Gott diese Strafmöglichkeit zugesprochen wurde – ein interessanter Blickwinkel. Wurde jemand erschlagen, dann verteilte der König das Vieh des Mörders an die Verbliebenen, wobei die Witwe an erster Stelle stand – die typische Maßnahme einer Hirtengesellschaft, in der die Herde zum höchsten Gut zählt.

Der andere große Berichterstatter über die Eingeborenensitten, der Italiener Leonardo Torriani, sagt leider nichts über die Bestattungsriten aus. Bei dem Mönch Alonso de Espinosa, der sein Buch über Tenerife 1594 veröffentlichte, erfahren wir aber doch einige weitere Einzelheiten (Espinosa 1980: 44f): Zur Trocknung wurde die Leiche 15 Tage lang der Sonne ausgesetzt, wobei die Körperlage öfters verändert wurde; vor dieser Phase erfolgte die oben er-

währte Säuberung der Körperhöhlungen. Die Konservierungsmischung wurde über den Mund in den Körper eingeführt; dies macht deutlich, dass die Bauchhöhle nicht entleert wurde bzw. die Innereien nicht entfernt wurden, was die heutige Archäologie in den meisten Fällen bestätigt. Trotzdem liegt Abreu hier nicht falsch, denn, wie wir noch sehen werden, gab es offenbar zwei Methoden der Mumifizierung.

Die Tierhäute, in die die Toten eingewickelt und eingeschnürt wurden besaßen oftmals ein Zeichen des ehemaligen Hirten, so dass an diesem auch die Person des Toten später wieder identifiziert werden konnte.

Die Wahl der Begräbnishöhle fiel meist auf eine schwer zugängliche in einem abgelegenen Barranco (Schlucht). Die weiblichen oder männlichen Totengräber galten als unrein und man pflegte keinen großen Kontakt zu ihnen; wir kennen dies auch aus anderen Kulturen.

Interessant sind auch die Ausführungen von Bory de St. Vincent (1804/1970: 62, 64f), einem Franzosen, der zwar erst um 1800 Tenerife besuchte, aber im Fall der Mumifizierung gute Informanten mit weit zurückreichenden Überlieferungen gehabt haben muss. Nach Bory bereitete jeder Guanche schon zu Lebzeiten seine Leichenhülle aus Fellen vor – dies ist wohl denkbar, scheint aber nicht in jedem Fall stattgefunden zu haben. Nach Bory (und Viera) gab es für die Mumien die Bezeichnung *xaxo*. Es wurde sowohl die Entfernung der Innereien praktiziert, als auch ihre Belassung; im letzteren Fall wurde eine Flüssigkeit über den Mund eingegeben, die im Körperinneren die Konservierung bewirkte, die ansonsten durch die Sonnentrocknung erzielt wurde. Diese weniger kostspielige Methode war nach den heutigen Funden die häufigere.

Diese Informationen lassen sich nun durch die Ergebnisse der modernen archäologischen Forschung ergänzen und mehr oder weniger verifizieren (Estévez González et al. 1992; González Antón et al. 1991; Redaktion El Día 1992; Rodríguez Maffiotte 1995; Ulbrich 1993): Nur in einigen wenigen Fällen wurde der Bauchinhalt entfernt, nie das Gehirn, so dass wir es demnach in den meisten Fällen nicht mit Mumien im klassischen Sinn, wie etwa in Ägypten, zu tun haben, sondern mit Dörrleichen; in diese Form wurden sowohl Erwachsene als auch Kinder, ja sogar Hirtenhunde, übergeführt. Die Entfernung des Bauchinhalts bei *menceyes* (Häuptlingen) wird durch Diogo Gomes (1845: 36), einem portugiesischen Kapitän, bestätigt; er besuchte Tenerife um 1460, also zu einer Zeit, als die Guanchen noch nicht erobert waren. Der oder die Verstorbene wurde in einer meist kleineren Höhle in der Nähe der heimatischen Wohnhöhle oder – in Zeiten der Transhumanz, also der jahreszeitlichen Wanderbewegung – in der Nähe von Weideplätzen bzw. Hirtenstationen beigesetzt. Dies waren sowohl Einzel- als auch Kollektivbestattungen. Nach

glaubwürdigen Beobachtern muss es Höhlen mit Hunderten von Toten gegeben haben; der kanarische Historiker Viera y Clavijo (1982 I: 172) spricht Mitte des 18. Jhs. sogar von einer Höhle mit 1000 Mumien. Der Boden der Höhlen wurde teilweise mit Platten ausgelegt. Wie im Leben, so setzte sich auch im Leichenzustand die Hierarchie fort. Der Aufwand bezüglich der Haltbarmachung und Aufbahrung sowie besonders der Unzugänglichkeit der Höhle entsprach ganz der Bedeutung des Verstorbenen.

Nur Häuptlinge und Adlige wurden auf ein besonderes Holzgestell (*chajasco*) gebettet, aufwendig in bis zu 15 Häute eingehüllt und teilweise sogar noch in einen Holzsarg gelegt; diese Behandlung erfuhren offenbar mehr adlige Männer als adlige Frauen. Bei weniger wichtigen Personen genügte auch ein Bett aus Reisig oder Steinen um durch Luftzirkulation die Bodenfeuchtigkeit abzuhalten. In einigen Fällen scheint überhaupt keine Totenbehandlung vorgenommen worden zu sein, so dass wir heute nur noch die blanken, von Ratten abgenagten Skelette vorfinden. Die durchschnittliche Größe der Menschen liegt nach den Funden bei 1,71 m für die Männer und bei 1,57 für die Frauen. Obwohl die Beigaben bei allen Toten obligatorisch waren, zeigt sich auch hier die Bedeutung der Person in der Reichhaltigkeit der Gegenstände und der Nahrungsmittel. Zu diesen zählten Hirtenstäbe, Werkzeuge, Waffen und Schmuck sowie Tongefäße (*ganigos*), die mit Milch oder Schmalz gefüllt waren. Der Fund von Fackeln in Grabhöhlen kann unterschiedlich interpretiert werden: Waren sie profane Leuchten bei der Grabvorbereitung, wurden sie rituell bei der Grabzeremonie benutzt, oder dienten sie sogar in symbolischem Sinn zur Erleuchtung des Wegs, den der Tote bis ins Jenseits zurücklegen musste? Wir wissen es nicht genau.

An anderen Bestattungsformen der Guanchen ist lediglich die Verbrennung bekannt, und diese völlig untypisch nur in einem einzigen Fall, der Höhle von Pino Leris im Orotava-Tal (Lorenzo Perera 1982). Eine Leichentrocknung oder Mumifizierung auf den benachbarten Inseln La Palma, El Hierro und La Gomera hat sich bis jetzt nicht bestätigt (Navarro Mederos & del Arco Aguilar 1988: 92).

Der Tod selbst hatte für die Guanchen nichts Abschreckendes, wie ihr Todesmut in den Kämpfen mit den Spaniern zeigt und auch ihre Bereitschaft für den ehrenvollen (rituellen) Freitod in ausweglosen Situationen. Die Sitte, dass der neu gewählte Mencey, sprich "König", den Knochen eines weit entfernten Urahnen und Stammesgründers küssen musste (Espinosa 1980: 41), deutet die Existenz eines Ahnenkultes an, in dem die Vorfahren hoch verehrt wurden und keineswegs durch ihr körperliches Verschwinden einer völligen Existenzlosigkeit anheim gefallen waren. Die Seele war demnach unsterblich, schon vor dem christlichen Einfluss. Gerade der Glaube an ein Weiterleben

nach dem Tod erforderte es, mit gut erhaltenem Körper die Reise ins Jenseits anzutreten; die Mumifizierung war ideal dafür.

Als Hauptbestandteil ihrer Religion ist für die Zeit vor den Spaniern durch ernstzunehmende Berichte zeitgenössischer europäischer Seefahrer wie Alvise da Cadamosto ein Astralkult festzustellen, der durch Sonne, Mond und andere Gestirne geprägt war (was wohl auch durch einige in den Fels gravierte Sonnenräder erhärtet wird). Diese Gestirne dürften mit großer Wahrscheinlichkeit auch männlich und weiblich personifiziert gewesen sein, was voll in der altmediterranen Tradition liegen würde (man sehe die linguistischen Untersuchungen bzw. Hinweise bei Caridad Arias, 2000).

Der Glaube an nur *einen* Gott scheint erst durch christlichen Einfluss entstanden zu sein, der auf Tenerife schon einige Jahrzehnte vor der Conquista begann, also Mitte des 15. Jahrhunderts. Verstorbene, die sich zu Lebzeiten schlecht benommen hatten, vor allem Mörder, kamen nach damaligem Glauben in die Hölle des Teide-Vulkans. Ebenfalls schon vor der Eroberung wurde der Hochgottglaube durch den Marienkult erweitert, was die Christianisierung beschleunigte und zu der bis heute anhaltenden Verehrung der Madonna von Candelaria führte. Die günstige Basis hierfür dürfte ein mit der Magna Mater zusammenhängendes Ideengut gewesen sein. Sie, die Große Mutter, zeigt sich nicht nur in der Mondanbetung, sondern u.a. auch in einigen Sitten des täglichen Lebens der Guanchen (Ulbrich 1997), in ihren Ortsnamen (Caridad Arias 2002) und in ihren Flüssigkeitsopferten an die Erde.

Da das Thema dieser Arbeit die Totenbehandlung ist, wurden Eigenarten der Religion nur insofern erwähnt, als sie hilfreich für das Verständnis dieser Maßnahmen sind. Es gibt zur Bestattungsweise noch weitere interessante Details zu berichten, die den eigentlichen Schwerpunkt des Aufsatzes bilden.

1667 veröffentlichte der englische Bischof Thomas Sprat in der "History of the Royal Society" den Artikel eines anonymen englischen Arztes, der 1632-1652 auf Tenerife gelebt und dort auch anthropologische Forschungen vorgenommen hatte. Der Aufsatz unter dem Titel "Voyage to Teneriffa by an anonymous medical man" erschien dann in der berühmten Sammlung von Reisebeschreibungen des Richard Hakluyt, bzw. in einem Nachdruck derselben; von diesem Druck wurde eine deutsche Übersetzung angefertigt, die 1748 in Leipzig erschien (man sehe "Anonymus 1650-52" bei den Literaturhinweisen). Der Bericht des englischen Arztes wurde meines Wissens im deutschsprachigen Raum noch nicht in irgendeiner Form für eine moderne Aufarbeitung herangezogen, obwohl er viel Neues bringt beziehungsweise andere Berichte des 15.-19. Jahrhunderts bestätigt. Aus der Leipziger Ausgabe stammt der folgende Original-Wortlaut in altertümlichem Deutsch:

"Er erzählet uns, daß er von Güimar, einer Stadt, welche meistentheils von solchen Leuten bewohnt wird, die sich von den alten Guanchios ableiten, in Gesellschaft mit einigen von ihnen hingegangen, ihre Höhlen zu besehen. Diese Gewogenheit erzeigen sie jemandem sehr selten oder niemals; in dem sie die Leichname ihrer Vorfahren in großen Ehren halten, und auch einen grossen Abscheu haben, die Todten zu beunruhigen. Weil er sich aber bey ihnen durch verschiedene Curen beliebt gemacht hatte, die er aus Barmherzigkeit gethan, indem sie sehr arm sind (wiewohl sich der ärmste noch viel zu gut dünckt, sich mit Spaniern zu verheyrathen): so erhielt er die Freyheit, diese Höhlen und Körper zu besuchen, welches ihm sonst hätte das Leben kosten können. Die Leichname sind in Ziegenfelle, mit Riemen von eben solchen Häuten, auf eine sehr besondere Art, vornehmlich was die Näthe betrifft, als die unvergleichlich gerade und eben sind, eingenähet. Die Häute werden sehr knapp und dicht auf die Leichname gepaßt, welche meistentheils ganz sind. Man findet an denen, von beyderley Geschlechtern, noch die Augen, wiewohl verschlossen; die Haare auf ihren Köpfen, die Ohren, die Nase, die Zähne, die Lippen, und den Bart; wie auch die Schamglieder ganz vollkommen, nur daß sie eine andere Farbe haben, und ein wenig eingeschrumpfft.

Der Doktor sah ungefehr 300 oder 400 in verschiedenen Höhlen. Einige von ihnen stunden, andere lagen auf Betten von Holze, welches durch eine Kunst, die sie hatten, und die Spanier curar nennen, so gehärtet war, daß kein Eisen durchdringen, oder ihm schaden kan.

Als ein gewisser Mensch eines Tages jagte, so lieff ein Iltis, der daselbst sehr gebraucht wird, mit einer Schelle um den Hals, nach einem Kaninchen in ein Loch, wo er den Schall der Schelle nicht mehr hörte. Der Eigenthümer befürchtete, er möchte seinen Iltis verlieren; und indem er um die Felsen und Sträucher suchte, fand er die Mündung einer Höhle. Als er hinein gieng, erschrak er dergestalt, daß er laut schrie. Es geschah solches über den Anblick eines von diesen Leichnamen, der sehr lang und groß war, und mit dem Kopffe auf einem grossen Stein lag. Die Füsse wurden von einer kleinen Wand von Steinen unterstützt, da der Körper selbst auf einem Bette von Holze lag, wie oben gedacht worden. Als sich der Bursche ein wenig von seiner Furcht erholte: so gieng er hinein und schnitt ein Stück von der Haut ab, welche auf der Brust des Körpers lag, die, wie der Doctor sah, geschmeidiger und biegsamer war, als er jemals einen Handschuh von jungem Ziegenleder gefühlt hatte. Es war aber noch so wenig vermodert, daß es der Mensch noch viele Jahre nachher zu seinem Fleiß gebrauchte. Diese Körper sind sehr leicht als wenn sie von Stroh gemacht wären und an einigen, welche zerbrochen waren beobachtete er die Nerven und Sehnen wie auch die Adern, die wie Schnüre aussahen, sehr genau.

Nach dem Berichte der Ältesten unter ihnen, war ein besonderer Stamm, welcher diese Kunst allein wußte, die sie für etwas heiliges hielten, welches dem gemeinen Volke nicht dürffte bekannt gemacht werden. Diejenigen, welche ihre Priester waren, vermischten sich auch nicht mit den anderen, und heyratheten nicht aus ihrem Stamme. Als aber die Spanier den Ort einnahmen, wurden die meisten von ihnen ausgerottet, und die Kunst gieng mit ihnen verloren. Sie haben, bloß nur durch die mündliche Sage, noch etwas weniges von den Materialien behalten, welche bey dieser Sache gebraucht worden. Sie nehmen nemlich Butter, die, wie einige sagen, mit Bären-Schmalz vermischt ist, welches sie zu dem Ende in Häuten aufbewahren. Darinnen kochten sie gewisse Kräuter, als eine Art von wildem Lavendel, welche häufig auf den Felsen wächst, wie auch ein Kraut, Lara genannt, von einem sehr gummichten und klebrichten Wesen, welches unter den Spitzen der Berge gefunden wird; drittens, eine Art von Erdaepffeln; viertens der wilde Salbey, der hier im Überflusse ist, und einige andere Kräuter, die sie zu einem vollkommenen Balsame machten. Wenn dieses also zubereitet war, so nahmen sie erstlich das Eingeweide aus dem Körper heraus; und wuschen ihn mit der Lauge, die aus der Rinde von Fichten-Bäumen gemacht war. Sie trockneten ihn des Sommers in der Sonne, und des Winters in einem Ofen. Dieses wurde oft wiederholt. Darauf fiengen sie ihre Salbung, sowohl äusserlich als innerlich, an, und trockneten ihn, wie zuvor. Dieses tathen sie so lange, bis der Balsam durch den ganzen Leib gedrungen war, und die Muskeln in allen Theilen durch die zusammengezogene Haut erschienen, und der Körper überaus leicht ward. Nach diesem nähten sie ihn in Ziegenhäute, wie oben erwähnt worden. Es ist zu bemerken, daß sie bey den ärmeren Leuten, um die Kosten zu ersparen, das Gehirn hinten heraus nahmen, und sie auch in Ziegen-Häute nähten, woran aber noch die Haare sassen; da die Reichern hingegen so fein und dicht in die Häute gekleidet wurden, daß sie noch bis auf diesen Tag ungemein geschmeidig und biegsam bleiben.

Ihre alten Leute sagen, sie hätten über zwanzig Höhlen von ihren Königen und vornehmlich Personen mit ihren ganzen Familien gehabt, die aber sonst niemand weiß, als sie, und die sie auch niemals entdecken werden. Zuletzt beobachtete dieser Schriftsteller, daß in den Höhlen von Groß-Canaria Körper in Säcken gefunden werden, die fast verzehret, und nicht so ganz sind als die auf Teneriffa. Sie [von Teneriffa] haben irdene Töpfe, die so hart sind, daß sie nicht zerbrochen werden. Von diesen werden einige in den Höhlen und Gräbern gefunden; und werden sie von den armen Leuten, welche solche finden, dazu gebrauchet, daß sie ihre Speisen darinnen kochen."

Soweit also der Bericht, der insgesamt sehr glaubwürdig klingt. Lediglich der Hinweis auf das Entfernen des Gehirns wirft Fragen auf, denn man hat bis heute keine einzige tinerfenische Mumie ohne Gehirn gefunden. Sollte der Arzt hier etwas von seinem Wissen von ägyptischen Methoden untergemischt haben? Oder gab es die Entfernung des Gehirns tatsächlich bei einigen wenigen sehr vornehmen Personen, deren Grabhöhle bewusst sehr versteckt angelegt wurde und deren Mumie bis jetzt noch nicht entdeckt wurde? Dies kann sehr wohl so sein, denn schon für 1895 vermerkt der deutsche Reisende Dr. Hans Meyer (1896: 214f) ein totales Ausgeraubtsein der leicht bis mittelschwierig zugänglichen Grabhöhlen unterer Eingeborenen-schichten, während der Standort vieler Grabhöhlen der Adligen entweder nicht bekannt oder nur unter lebensgefährlicher Kletterei erreichbar sei (Viera y Clavijo 1982 I: 176 berichtet von über 20 solcher Höhlen der Vornehmeren). Auch Sedeño (1495/1995: 380) erwähnt interessanterweise die Entfernung des Gehirns.

Der Hinweis des Engländers auf Gran Canaria stimmt, denn es wurden die Leichen dort nur getrocknet und in Hüllen aus tierischen Häuten oder pflanzlichen Fasern eingewickelt – im Gegensatz zu Abreu Galindo, der fälschlicherweise auch von der Entfernung der Innereien spricht. Trotzdem hat sich bei manchen modernen Autoren der Begriff Mumie auch für die grancanarischen Dörrleichen eingebürgert. Die Erwähnung von Bärenschmalz dürfte ein Hörfehler sein, denn Bären gab und gibt es nicht auf den Kanarischen Inseln. Auch die angebliche Vermeidung von Ehen zwischen Ureinwohnern (bzw. ihren Nachkommen) und den Spaniern stimmt de facto nicht. Es kann damit festgestellt werden, dass der Bericht des englischen Arztes trotz einiger weniger Ungereimtheiten zu den überaus wertvollen und vor allem authentischen Zeugnissen seiner Art gehört.

Was passierte nun mit den Mumien, die im Lauf der Zeit immer wieder von Privatleuten entdeckt wurden? Dazu einige Angaben: Im 19. Jahrhundert setzte die wissenschaftliche Neugier der Europäer für die Kanarischen Inseln ein. Es waren vor allem die Bereiche Natur, Geschichte, Folklore und Archäologie, die die Besucher interessierten – und damit natürlich auch die sensationellen Mumien der kanarischen Ureinwohner (Abb. des 18. Jhs. Seite 117), die im Mittelmeerraum nun plötzlich neben den ägyptischen in das allgemeine Blickfeld rückten. Private Sammler wie auch Repräsentanten von ausländischen Museen fingen an, diese kanarischen Mumien und auch normale Skelette zu erwerben, für deren Export keinerlei rechtliche Bestimmungen existierten. Und auch die Frage, wer eigentlich Besitzer solcher Leichenfunde sei, der Eigentümer des Grundstücks oder der spanische Staat, schien niemanden zu kümmern. So gelangten diese Mumien, Skelette und einzelnen Schädel z.B.

zu Museen in Madrid, London, Paris, Montreal und Berlin und in zahlreiche private Hände. Dem amerikanischen Anthropologen Ernest Hooton von der Universität Cambridge in Massachusetts ist es in den 20er Jahren des 20. Jhs. wohl passiert, dass er auf Tenerife ersatzweise einige Schädel von Negersklaven verkauft bekam, die von nicht-christlichen Begräbnisstätten (im Volksmund *muladares* = "Abfallhaufen") in Adeje stammten. Das verstorbene Mitglied des Institutum Canarium, Dr. Ilse Schwidetzky, damals Anthropologin an der Universität Mainz, konnte nachweisen, dass Hooton dieses Material nicht für seine veröffentlichten Schädelmessungen verwendete, wie ihm vorgeworfen wurde (Schwidetzky 1957).

1989 wurde vom Museo Arqueológico y Etnográfico in Sta. Cruz de Tenerife unter dem Namen CRONOS ein internationales Programm zur Erforschung der kanarischen Mumien initiiert. Erste Ergebnisse wurden 1992 auf dem *I Congreso Internacional de Estudios sobre Momias* in Puerto de la Cruz vorgestellt. Die untersuchten Mumien gaben nicht nur Informationen über die Mumifizierungstechnik preis, sondern auch über die Krankheiten der Guanchen. Unter diesen finden wir Karies, Osteoporose (Verminderung von Knochengewebe ohne Änderung der Knochenform), Sinusitis (Nasennebenhöhlenentzündung), Rheuma, Arthritis, Tumore, Deformationen der Wirbelsäule und wahrscheinlich Typhus, um nur einige zu nennen. Die rheumatischen Erkrankungen (Rodríguez Martín 1990) sind kein Wunder bei der Lebensweise der Guanchen: ein Hirtenleben mit Übernachtungen in der freien Natur, in den provisorischen Hirtenunterkünften und in den zugigen Wohnhöhlen und Trockensteinbauten des Heimatortes. Der Mageninhalt der Leichen gibt uns Auskunft über die Essgewohnheiten; so wurden z.B. die Samen von Kiefern, Getreide und Früchte von Mocan-Bäumen (*Visnea mocanera* L. F.) gefunden, sowie tierisches Fett. Über eine parallel zum Kongress durchgeführte Ausstellung in Sta. Cruz de Tenerife gibt es einen Katalog (Estévez González et alii 1992), der ebenfalls einige der neuen Erkenntnisse vermittelt.

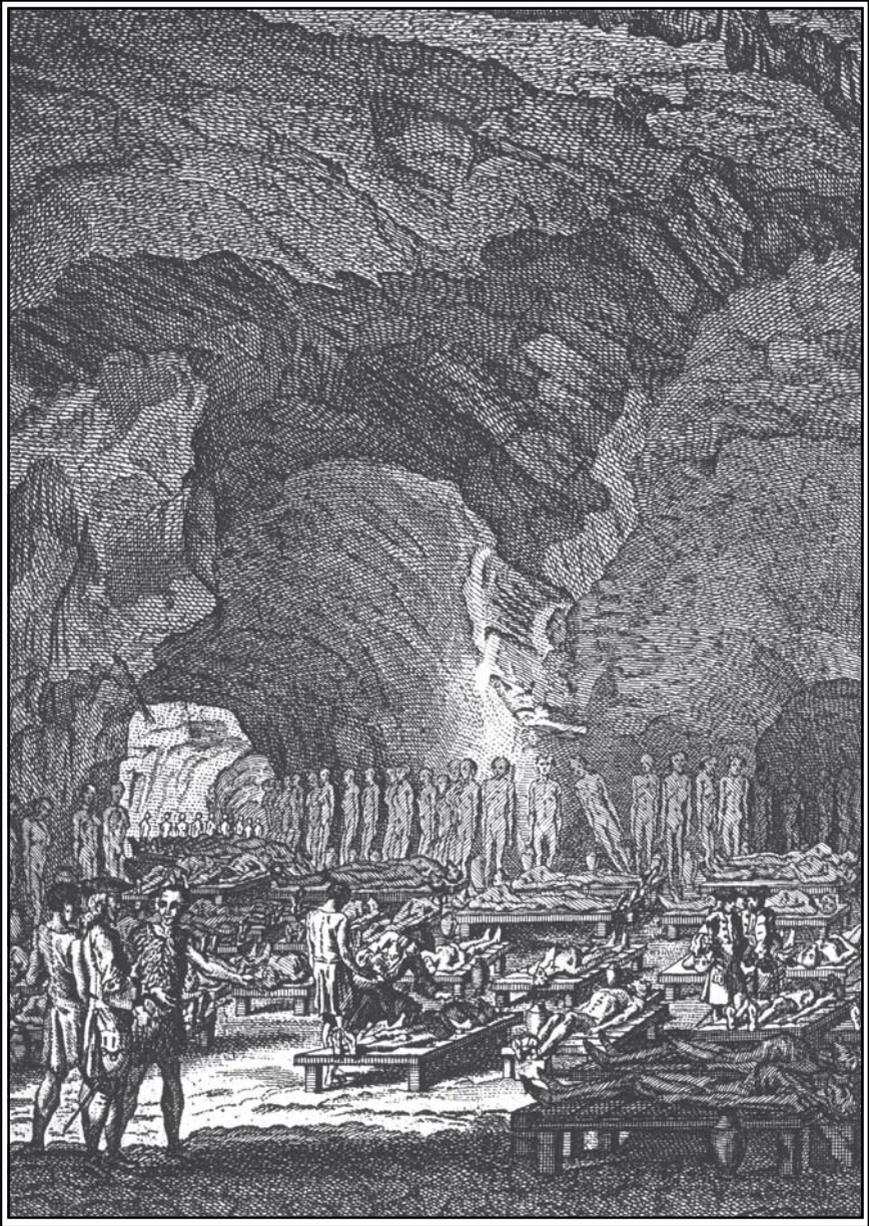
Eine zweifelsfreie Erklärung dafür, woher die Guanchen ihre Methoden der Mumifizierung bzw. Einbalsamierung bekommen haben, liegt bis jetzt noch nicht vor. Bei den Berbern der letzten vorchristlichen Jahrhunderte, die von der kanarischen Schulmeinung gerne als alleinige Vorfahren der Guanchen bezeichnet werden, kam Mumifizierung nur bei sehr wenigen Inlandstämmen vor, jedenfalls nicht bei den Paläo-Berbern der Atlantikküste. Eine Verbindung zu den alten Ägyptern herzustellen, liegt natürlich nahe, und tatsächlich weist die neuere Forschung in diese Richtung. So hat man bei der Guanchen-Mumie der englischen Universität Cambridge (Reid 1999) festgestellt, dass die manikürten Finger- und Fußnägel auf ägyptische Art an den Körper ge-

bunden wurden. Die mit Wachs fixierten Haarlocken wurden so drapiert, dass die beginnende Kahlheit für das Jenseits kaschiert wurde. Die Innereien – offenbar war es ein Höherstehender – wurden (mit Ausnahme der Leber) entfernt und der Hohlraum mit einem sandig-schlammigen Füllmittel ausgestopft, wie es in Ägypten ab der 21. Dynastie (um 1000 v. Chr.) Praxis war. Das Gehirn, welches bei ägyptischer Methode durch die Nase entfernt wurde, war bei dieser Mumie noch vorhanden, was aber an der zertrümmerten Nase (eine Kampfverletzung) liegen könnte. Eine C14-Datierung ergab ein Alter von ca. 600 Jahren; der Kampf muss demnach rund hundert Jahre vor der Eroberung Tenerifes durch die Spanier stattgefunden haben. Die Mumifizierung wurde also noch im späten Mittelalter von den Guanchen durchgeführt.

Diese Ähnlichkeiten zu ägyptischen Praktiken werfen viele Fragen auf. Vor allem: Wie kamen sie auf die Kanarischen Inseln? Um 1000 v.Chr. begann in Ägypten ein schicksalshafter Trend, der die im Land angesiedelten "Libyer" in wichtige Staats-, Armee- und Tempelämter brachte. Dies gipfelte darin, dass mit der 22. Dynastie die Libyer die Staatsmacht an sich rissen. Diese berbersprachigen Libyer ("Libu") bewohnten ursprünglich westlich von Ägypten gelegene Gebiete, drängten aber laufend nach Osten, hin zum fruchtbaren Niltal und vor allem zum Delta. Sollten Hegemonie-Bestrebungen der 22. oder 23. ägyptischen Dynastie zu geographischen Erkundungen¹ geführt haben, in deren Verlauf auch Tenerife entdeckt und mit einer Besatzungsmacht versehen wurde? Diese rangmäßig höherstehende Gruppe brachte möglicherweise der von der iberischen Halbinsel stammenden Vorbevölkerung die Kunst der Mumifizierung, die jedoch nur bei den Adligen (beider Herkunft) in aller Feinheit angewendet wurde. Die untypische Belassung der Leber (wie oben beschrieben), die bei vielen Ethnien Sitz der Lebenskraft war und bei den ägyptischen Mumien entfernt wurde, könnte auf einer Tradition beruhen, die ursprünglich durch diese Vorbevölkerung geprägt wurde. Vermutlich erst um die Zeitenwende stießen mit den Libyern verwandte Berbergruppen aus Nordwestafrika hinzu, die nach Tenerife u.a. die libysch-berberische Schrift mitbrachten. Eine südostmediterrane Komponente der Guanchenkultur von Tenerife scheint durch ihre Mumifizierungspraktiken denkbar zu sein.

¹ Schließlich ist auch an die von Pharao Necho (26. Dynastie) organisierte Afrika-Umrandung 596-594 v.Chr. durch eine phönizische Schiffsmannschaft zu denken.

Abbildung S. 117: "Begraebnißhoehle der Guanchen" = Tafel 4 aus "Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande oder Sammlung aller Reisebeschreibungen" Bd. 2 / Teil IV, Leipzig 1748. Nachempfundene Gravur von C. de Putter auf der Basis der Schilderungen des englischen Arztes, die hier auf S. 112-113 wiedergegeben sind. Man sieht drei einfach gekleidete Männer, die vermutlich Nachkommen der Guan-



chen darstellen sollen, wie sie drei europäisch gekleideten Männern (vermutlich Engländer) auffallend bereitwillig die an den Wänden aufgereihten und auf Gestelle gelegten Mumien einer tinerfenischen Begräbnishöhle (Lavaröhre) zeigen.

Literatur (verwendete und empfohlene):

- Abreu Galindo, Fray Juan de (1977): *Historia de la Conquista de las siete Islas de Canaria*.- Goya, Sta. Cruz de Tenerife, 367 S.
- Anonymus (Ms. England 1650-52*): Eine Nachricht von dem Pico Teneriffa, von einigen ansehnlichen Kaufleuten und glaubwürdigen Männern erhalten, die nach der Spitze desselben gegangen.- in "Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande oder Sammlung aller Reisebeschreibungen" Bd. 2 / Teil IV, Arkstee & Merkus, Leipzig 1748, 39-41 (Übers. der engl. Hakluyt-Sammlung) [*erstmalig veröffentlicht von Thomas Sprat, *History of the Royal Society of London*, London 1667; darin "Voyage to Teneriffa by an anonymous medical man"]
- Behr, Detloff von (1908): *Metrische Studien an 152 Guanchenschädeln*.- Strecker & Schröder, Stuttgart, 83 S. + Abb.
- Bory de St. Vincent, J.B.G.M. (1804*): *Geschichte und Beschreibung der Kanariens-Inseln*.- Verlag des Landes-Industrie-Comptoirs, Weimar, 456 S. (* franz. Erstausgabe Paris 1803; Faksimil-Nachdruck ADEVA, Graz 1970)
- Brothwell, D.R.; Sandison, A. T.; Gray, P.H.K. (1969): *Human biological observations in a Guanche mummy with anthracosis*.- *American Journal of Physical Anthropology* 30, 333-348
- Cadamosto, Alvise da (Ms. 1455-57*): *Neue unbekannteländte und neue weldte in kurtz vergangener zeythe*.- J. Ruchamer (Ed.), Nürnberg 1508 (Faksimil-Nachdruck: *Göppinger Beiträge zur Textgeschichte* 77/1980; man sehe *Kanarische Inseln* Kap. 7-8 = im Original "Delle sette isole delle Canarie e delli loro costumi"; *Erstdruck Venezia 1506 in der Sammlung von G.B. Ramusio)
- Caridad Arias, Joaquín (2000): "Tenerife": Überlegungen zur Herkunft des Namens.- *Almogaren XXXI* (Institutum Canarium), Wien, 19-43
- Caridad Arias, Joaquín (2002): "Artemis – Astarte". Die Göttin in der vorspanischen kanarischen Kultur.- *Almogaren XXXII-XXXIII/2001-2002* (Institutum Canarium), Wien, 75-106
- del Arco Aguilar, M. del C. (1976): *El enterramiento canario prehistórico*.- *Anuario de Estudios Atlánticos* 22, Madrid-Las Palmas, 13-124
- del Arco Aguilar, M. del C. (1982): *Aproximación a la economía aborigen de Tenerife*.- *IEC 50. Aniv. 1932-1982 t.II* (Instituto de Estudios Canarios / ACT), Sta. Cruz de Tenerife, 51-87
- Diego Cuscoy, Luis (1976): *Glosa a un fragmento de los "Apuntes" de Don José de Anchieta y Alarcón. Necrópolis y momias*.- *Anuario de Estudios Atlánticos* 22, Madrid-Las Palmas, 233-270

- Espinosa, Fray Alonso de (1980): Historia de Nuestra Señora de Candelaria.- Goya Ed., Sta. Cruz de Tenerife, 216 S.
- Estévez González, F.; González Antón, R.; Rodríguez Martín, C. (1992): Momias, los secretos del pasado. Catálogo.- Museo Arqueológico y Etnográfico de Tenerife / Friogar S.L., Sta. Cruz de Tenerife, 91 S.
- Gomes, Diogo (Ms. ca. 1463): De insulis primo inventis in mari oceano occidentis, et primo de Insulis Fortunatis, quae nunc de Canaria vocantur.- in Schmeller, J.A. (1845): Über Valenti Fernandez Alema und seine Sammlung von Nachrichten.- Abhandlungen d. I. Klasse der Königlichen Akademie d. Wissenschaften IV / Bd. 3 / Abt. a, München, 34-41
- González Antón, R.; Rodríguez, C.; Estévez, F. (1991): Bioantropología de las momias guanches.- Munibe-Suplemento 8, San Sebastian-Donostia, 51-61
- Hooton, E.A. (1925): The ancient inhabitants of the Canary Islands.- Harvard African Studies 7, Cambridge (Ma.), 401 S.
- Llagostera, Esteban (1993): Estudio antropológico de la momia guanche Madrid-I.- Boletín de la Asoc. Española de Orientalistas 29, Madrid, 37-42
- Lecuona Viera, J.M. (2000): La arqueología de la muerte: la investigación bioantropológica en las Islas Canarias.- Vegueta 5 (Universidad de Las Palmas), Las Palmas de G.C., 59-69
- Lorenzo Perera, M.J. (1982): El conjunto arqueológico de Pino Leris (La Orotava, Isla de Tenerife).- Anuario de Estudios Atlánticos 28, Madrid-Las Palmas, 129-205
- Luschan, Felix von (1896a): Drei trepanierte Schädel von Tenerife.- Verhandlungen d. Berliner Gesellschaft f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte (= Beiblatt zur Zeitschr. f. Ethnologie) Jg. 1896, Berlin, 63-69
- Luschan, Felix von (1896b): Über eine Schädelammlung von den Canarischen Inseln.- in Meyer, H.: Die Insel Tenerife. Wanderungen im canarischen Hoch- und Tiefland.- Leipzig 1896, 285-319
- Meyer, Hans (1896): Die Insel Tenerife. Wanderungen im canarischen Hoch- und Tiefland.- S. Hirzel Verlag, Leipzig, 328 S.
- Navarro Mederos, J.F.; del Arco Aguilar, M. del C. (1988²): Los aborígenes.- Historia Popular de Canarias 1 (Centro de la Cultura Popular Canaria), Sta. Cruz de Tenerife, 109 S.
- Redacción El Día (Februar 1992): Cronos. Bioantropología de las momias guanches.- Supplement zu El Día, Sta. Cruz de Tenerife, 8 S.
- Reid, Howard (1999): Cave mummies of the Canaries.- Union Pictures Production for Channel Four Television (UK), 42 Min.
- Rodríguez Maffiotte, C. (1995): Las momias guanches de Tenerife.- Museo Arqueológico y Etnográfico de Tenerife, Sta. Cruz, 115 S.

- Rodríguez Martín, C. (1990): Reumatismo articular en las poblaciones prehispanicas de Canarias.- Anuario de Estudios Atlánticos 35 / 1989, Madrid-Las Palmas 1990, 545-579
- Rodríguez Martín, C. (1991): Un caso de luxación subastragalina izquierda en un guanche del sur de Tenerife (Islas Canarias).- Munibe-Suplemento 8, San Sebastian-Donostia, 125-128
- Rodríguez Martín, C. (1992): Estudio preliminar de los restos esqueléticos humanos.- in Alamo Torres, F.: Informe preliminar de la necrópolis de Los Auchones (Taganana, Tenerife).- Investigaciones Arqueológicas 3, Sta. Cruz de Tenerife, 28-32
- Rodríguez Martín, C. (1995): Biología esquelética de la población prehispanica de la comarca de Isora-Daute.- in González Antón, R. et al.: La piedra Zanata.- Museo Arqueológico de Sta. Cruz de Tenerife, 227-265
- Schwidetzky, I. (1957): Hooton's Negersklaven. Bemerkungen zu den angeblichen Negroiden von Teneriffa.- Homo 8, Göttingen, 48-49
- Sedeño, Antonio (Ms. um 1495*): Brebe resumen y historia muy verdadera de la conquista de Canaria.- in Morales Padrón, F. (Ed. 1993): Canarias: Crónicas de su conquista.- Las Palmas de G.C., 343-381
- Tejera Gaspar, A. (1992): Tenerife y los guanches.- La Prehistoria de Canarias 1 / Centro de la Cultura Popular Canaria, Sta. Cruz de Tenerife, 115 S.
- Tejera Gaspar, A. (1988, 1995): La religión de los guanches. Ritos, mitos y leyendas.- Asoc. Cultural de las Islas Canarias, La Laguna 1995, 174 S.
- Ulbrich, H.-J. (1993): Archäologie der Cañadas del Teide (Tenerife).- Almogaren XXIII / 1992 (Institutum Canarium), Hallein 1993, 41-76
- Ulbrich, H.-J. (1997): Sexualität und Scham bei den Altkanariern.- Almogaren XXVIII (Institutum Canarium), Vöcklabruck, 7-88
- Viera y Clavijo, J. de (1982*): Noticias de la Historia General de las Islas Canarias.- notas de A. Cioranescu, 2 Bde. (Goya Edic.), Sta. Cruz de Tenerife, 867 + 1194 S. (*Erstdruck 1772-83) [Mumifizierung Bd. I: 169-176]
